

Traditionelle Männlichkeitsnormen und rechtsextreme Einstellungen bei jungen Menschen: Hegemoniale Männlichkeit(en) als identitärer Kitt zwischen „Volk“ und „Geschlecht“

Jannik M. K. Fischer

I. Einleitung

Ein gängiger Erklärungsansatz für zunehmende Radikalisierungs- und Polarisierungsprozesse sind die entscherten Zeiten, die als Folge der Globalisierung auf unsere Gesellschaft einwirken.¹ Dieser Diagnose folgen Erklärungsansätze, die Kontrollverluste sowie Verlustängste in Bezug auf ökonomische und/oder kulturelle Güter als Ursachen für erstarkende rechtsautoritäre Bewegungen identifizieren.² In diesen Ansätzen finden Geschlechterperspektiven bislang kaum Beachtung, obschon Fragen von politisierter Männlichkeit zentral zu sein scheinen.³ Es sind vorwiegend Männer, die sich weltweit autoritären und rechtsextremen Bewegungen anschließen; die für die eigene Mobilisierung wiederum zunehmend auf eine Rhetorik männlicher Opfernarrative setzen.⁴ Bereits seit Anfang der 2000er-Jahre wird in Bezug auf rechtspopulistische Parteien von *Männerparteien* gesprochen.⁵ Auch Amokläufer und Terroristen verweisen in ihren Manifesten immer wieder auf männliche Opfernarrative, um ihre Anschläge zu rechtfertigen.⁶ Ein wahrgenommener Kontrollverlust scheint in der modernen

1 Kaiser, Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilisieren, Berlin, 2021, S. 234.

2 Sauer, Authoritarian Right-Wing Populism as Masculinist Identity Politics, in: Dietze/Roth (Hrsg.), Right-Wing Populism and Gender, Bielefeld, 2020, S. 25; Kaiser, S. 235-236.

3 Kaiser, S. 237.

4 Kelly, Apocalypse Man. The Death Drive and the Rhetoric of White Masculine Victimhood, Columbus, 2020, S. 88.

5 Mudde, Populist Radical Right Parties in Europe, Cambridge, 2007.

6 Kaiser, S. 22-24; J. Fischer/Farren, Männliche Opfernarrative und rechtsextreme Einstellungen bei jungen Menschen: Validierung und Anwendung eines Instruments zur Erfassung maskulistischer Bedrohungsgefühle, Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 2023, aop, S. 4.

Welt auch geschlechtsspezifisch männlich geprägt zu sein. Die von rechten Bewegungen geforderte Rückbesinnung auf traditionelle Männlichkeitsnormen und Geschlechtsrollen dient insofern dem Ziel, Kontrolle zurückzuerlangen und wieder in „geregelte Verhältnisse“ einzukehren.⁷ Dabei geht es nicht darum, „dass Männer ihre Jobs verlieren, sondern darum, dass Männer gewohnt sind, diese sicheren Jobs zu haben“.⁸

Um zu klären, welche Rolle traditionelle Männlichkeitsnormen für die Entstehung und Verbreitung rechtsextremer Einstellungen spielen, wird Connells Konzept hegemonialer Männlichkeiten⁹ herangezogen, das geeignete theoretische Anknüpfungspunkte bietet. Dieser Ansatz wird ferner durch Elemente der Social Identity Theory¹⁰ ergänzt. Demnach können traditionelle Männlichkeitsnormen als Ausdruck von hegemonialen Männlichkeiten besonders effizient mit völkischem Gedankengut verknüpft werden, wodurch es zu einer Vermengung von Aspekten wie Geschlecht und ethnischer Herkunft oder Nationalität im individuellen Selbstkonzept kommen kann – was wiederum eine Radikalisierung in Form der Übernahme rechtsextremer Einstellungen erleichtert. Grundlage der empirischen Analysen sind Daten einer im Jahr 2022 durchgeführten repräsentativen Befragung von jungen Menschen in Deutschland im Alter zwischen 16 und 21 Jahren mit $N = 3\,590$ Befragten.

II. Theoretischer Hintergrund

Das Konzept hegemonialer Männlichkeiten beschreibt die Ordnung der Geschlechterverhältnisse als hierarchisches Machtverhältnis, das von einer dichotomen, heteronormativen Vorstellung von Geschlecht geprägt wird.¹¹ Demnach können Gesellschaften Formen hegemonialer Männlichkeiten bilden, denen dann sowohl Weiblichkeit als auch andere Formen von Männlichkeit, wie homosexuelle beziehungsweise nicht heteronormative

7 Sauer, in: Dietze/Roth (Hrsg.), S. 28-29; Bargetz/Eggers, Affektive Narrative des Rechtspopulismus: zur Mobilisierung von Männlichkeit, in: Kim/Selk (Hrsg.), Wie weiter mit der Populismusforschung?, Baden-Baden, 2021, S. 263-264.

8 Kaiser, S. 237.

9 Connell, *Masculinities*, Cambridge, 2005.

10 Tajfel, *Social Identity and intergroup relations*, Cambridge, 1982.

11 Connell/Messerschmidt, *Hegemonic Masculinity: Rethinking the Concept*, Gender & Society 2005, 832-833.

Männlichkeiten, untergeordnet werden.¹² Geschlecht wird hier als gesellschaftliches Konstrukt verstanden, das in Wechselwirkung mit zeit- und kulturspezifischen Sozialisationsprozessen Verhalten und Einstellungen von Personen beeinflusst.¹³ Männlichkeit und Weiblichkeit stehen sich dabei als Pole gegenüber, die nicht ohne einander zu definieren sind¹⁴ – so gilt es etwa als männlich, nicht weiblich zu sein.

Ein zentraler Bestandteil männlicher Sozialisation ist dabei die Ritualisierung von Wettkampf, die es verschiedenen Männlichkeiten erlaubt, sich in Relation zueinanderzusetzen. Dies ermöglicht eine Hierarchisierung und die Herausbildung hegemonialer Formen von Männlichkeit.¹⁵ Diese Logik eines fortwährenden Wettkampfs um Dominanz kann weiter zu einer Vermengung von Männlichkeiten mit sozialstrukturellen Kategorien wie Klasse, Milieu oder ethnischer Herkunft führen.¹⁶ Solche Verbindungen bieten Anknüpfungspunkte für politische Akteur:innen, indem sie etwa auf differente Vorstellungen von Männlichkeitsnormen verweisen, um Unterschiede zwischen ethnischen Gruppen zu betonen¹⁷ – wie in der Debatte um die Kölner Silvesternacht 2015. So wurden die dortigen Übergriffe auf Frauen in der öffentlichen Debatte auch mit einem vermeintlich muslimisch-arabisch geprägten Machismo und patriarchalem Machtanspruch in Verbindung gebracht.

1. Männlichkeitsnormen und rechtes Gedankengut

Im Gedankengut rechter Ideologien sind Konstruktionen hegemonialer Männlichkeit oft mit einem völkischen Zugehörigkeitsverständnis zu ethnischen Gruppen oder Nationen verknüpft. So wird ein eigenes, erhobenes Idealbild von Männlichkeit entworfen; gleichzeitig werden andere, „fremde“ Männlichkeiten abgewertet und als Feindbilder im Wettkampf

12 Meuser/Scholz, Hegemoniale Männlichkeit: Versuch einer Begriffsklärung aus soziologischer Perspektive, in: Dinges (Hrsg.), Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeit vom Mittelalter bis heute, Frankfurt, 2005, S. 212-213.

13 J. Fischer/Farren, MschrKrim 2023, S. 2.

14 Baier/Kamenowski/Manzoni/Haymoz, „Toxische Männlichkeit“ – Die Folgen gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen für Einstellungen und Verhaltensweisen, Kriminalistik-Schweiz 2019, S. 466.

15 Meuser/Scholz, in: Dinges (Hrsg.), S. 221-222.

16 Meuser/Scholz, in: Dinges (Hrsg.), S. 214.

17 Meuser/Scholz, in: Dinges (Hrsg.), S. 220.

um sozialen Status etabliert.¹⁸ So geschaffene Bedrohungsszenarien rufen durch die hegemonialen Männlichkeiten inhärente Wettkampflogik implizit zur Verteidigung der eigenen Normen auf – was letztlich ihrer stetigen Reproduktion dient. „*Doing gender* und *doing ethnicity* sind gewissermaßen wechselseitig genutzte Ressourcen“¹⁹, die prägend für die soziale Identität von Personen der jeweiligen In-Group sind.²⁰ Diese Überlegungen stehen im Einklang mit der Social Identity Theory, die davon ausgeht, dass „gruppenbezogene Ressentiments immer auch auf der Konstruktion kollektiver Identitäten und einem rigiden Kategorisierungsprozess“²¹ basieren. Konzepte von Volk und Nation werden so in einer dichotomen, vermeintlich natürlichen Geschlechterordnung verankert und biologisiert.²² Auffassungen von Männlichkeit sind somit innerhalb völkischer Ideologien zentral für das eigene Selbstverständnis als Bewahrer:innen einer „natürlichen Ordnung“.²³

Neben einer solchen Verflechtung von Männlichkeit mit völkischen Konzepten wurde im historischen Nationalsozialismus auch das Idealbild eines soldatischen Mannes propagiert, der sich durch Härte, Entschlusskraft und Kampfesmut auszeichnet – ihm wohnte die absolute Opferbereitschaft für die Nation inne.²⁴ Demgegenüber werden im rechten bis rechtsextremen Spektrum heutzutage vor allem sogenannte traditionelle oder heroische Männlichkeitsnormen vertreten,²⁵ die sich in ähnlicher

18 Virchow, Tapfer, stolz, opferbereit – Überlegungen zum extrem rechten Verständnis „idealer Männlichkeit“, in: Claus/Lehnert/Müller (Hrsg.), „Was ein rechter Mann ist...“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin, 2010, S. 49; Overdieck, Männliche Überlegenheitsvorstellungen in der rechtsextremen Ideologie, Bonn, 2014, Online unter: www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/197016/maennliche-ueberlegenheitsvorstellungen-in-der-rechtsextremen-ideologie/; Weiß, Die Autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes, Stuttgart, 2018, S. 228.

19 Meuser/Scholz, in: Dinges (Hrsg.), S. 220.

20 Berwing/C. Fischer/Kowalski, Mann wählt AfD: Psychologische Erklärungsansätze für den „Radical Right Gender Gap“, in: Walther, Isemann (Hrsgs.), Die AfD – psychologisch betrachtet, Wiesbaden, 2019, S. 109-110

21 Öztürk/Pickel, Der Antisemitismus der Anderen: Für eine differenzierte Betrachtung antisemitischer Einstellungen unter Muslim:innen in Deutschland, Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik 2022, S. 24.

22 Weidinger/Werner, „Finger weg von unseren Frauen!“ – Männlichkeit, extreme Rechte und sexualisierte Gewalt, Journal für Psychologie 2017, S. 164.

23 Meiering/Dziri/Foroutan, Brückennarrative – Verbindende Elemente für die Radikalisierung von Gruppen, PRIF Report, Frankfurt, 2018, S. 21.

24 Virchow, in: Claus/Lehnert/Müller (Hrsg.), S. 42; Overdieck, 2014, Online.

25 Mudde, The Far Right Today, Cambridge, 2019, S. 148-149.

Form auf die Notwendigkeit von Stärke, Dominanz und Wehrhaftigkeit sowie die Abgrenzung von Weiblichkeit berufen.²⁶ Da vergleichbare Männlichkeitsnormen auch abseits des rechten Spektrums in der Gesellschaft verbreitet sind, sind es insbesondere Geschlechtsdiskurse, die es rechten Akteur:innen erlauben, an eine breitere Öffentlichkeit anzuknüpfen.²⁷

Hervorzuheben ist weiter, dass traditionelle Männlichkeitsnormen und ihre Verquickung mit völkisch-identitären Vorstellungen von Zugehörigkeit keineswegs nur für Männer relevant sind, sondern auch bei Frauen ein Einfallstor für rechtsextremes Gedankengut darstellen können.²⁸ Insbesondere dann, wenn diese sich „über die Identifikation mit rassistischen Selbsterhöhungen und Fremdadwertungen einen Machtzuwachs versprechen“.²⁹ So handelt es sich bei Männlichkeiten um gesellschaftliche Konstrukte, die von Frauen bewertet, gehandhabt und ggfs. akzeptiert, d.h. mit Einstellungen bedacht werden können.³⁰ Es ist allerdings anzunehmen, dass traditionelle Männlichkeitsnormen durch die enge Bindung an das eigene Geschlecht unter Männern weiter verbreitet sind als unter Frauen. Zudem gelten insbesondere junge Männer in dieser Hinsicht als gefährdet.³¹ Treffen die Bemühungen um Herstellung der eigenen Identität, um sozialen Status und Anerkennung auf krisenhafte Prozesse in der Adoleszenz, kann dies zu einer besonders ausgeprägten Abwehrhaltung gegenüber vermeintlichen Feindbildern führen und Radikalisierung erleichtern.³²

26 Blum, Men in the Battle for the Brains: Constructions of Masculinity Within the “Identitary Generation”, in: Köttig/Blitzan/Petö (Hrsg.), Gender and Far Right Politics in Europe, Cham, 2017, S. 330; Weiß, S. 230-231; Volpers, Neue rechte Männlichkeit. Antifeminismus, Homosexualität und Politik des Jack Donovan, Hamburg, 2020, S. 103-104.

27 Beck, Diskursive Brückenschläge: Medien, Maskulismus, Rechtsextremismus, Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung 2021, S. 14-15; Frackowiak-Sochanska, Men and Social Trauma of COVID-19 Pandemic. The maladaptivness of Toxic Masculinity 2021, S. 75.

28 Sauer, in: Dietze/Roth (Hrsg.), S. 25.

29 Schiedel, Angry White Men. Männlichkeit(en) und Rechtsextremismus, in: FIPU (Hrsg.), Rechtsextremismus, Band 3: Geschlechterreflektierte Perspektiven, Berlin, 2019, S. 284.

30 Baier/Kamenowski/Manzoni/Haymoz, Kriminalistik-Schweiz 2019, S. 466; J. Fischer/Farren, Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 2023, S. 3.

31 Schiedel, in: FIPU (Hrsg.), S. 279.

32 Vandello/Bosson, Hard Won and Easily Lost: A Review and Synthesis of Theory and Research on Precarious Manhood, Psychology of Men & Masculinities 2013, S. 102-103; Schiedel, in: FIPU (Hrsg.), S. 283.

2. Rechtsextreme Einstellungen

Im Folgenden wird rechtes Gedankengut anhand seiner radikalsten Ausprägung – d.h. des Rechtsextremismus – behandelt. In seinem Kern lehnt dieser den modernen demokratischen Verfassungsstaat und die dort verankerte offene Gesellschaft ab. Dabei beruht diese Ablehnung vor allem auf einer Ideologie der Ungleichwertigkeit zugunsten der eigenen, ethnisch-kulturell homogenen Vorstellung von Volk sowie einer Präferenz für autoritäre politische Führung.³³ Demzufolge werden rechtsextreme Einstellungen aus der Perspektive eines normativen Extremismuskonzepts definiert, das sie als Gegenpol zu demokratischen Prinzipien und konstitutionellen Grundordnungselementen versteht.³⁴

Aufbauend darauf erfolgt der Bezug auf die in Deutschland einschlägige Konsensdefinition, die Rechtsextremismus als geschlossenes Einstellungsmuster versteht, das sich auf politischer Ebene durch eine Befürwortung rechtsautoritärer Diktaturen, nationalistischen Chauvinismus und der Verharmlosung des Nationalsozialismus sowie auf gesellschaftlicher Ebene durch antisemitische, fremdenfeindliche und sozialdarwinistische Einstel-

33 Küpper/Zick/Rump, Rechtsextreme Einstellungen in der Mitte 2020/21, in: Zick/Küpper (Hrsg.), *Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21*, Bonn, 2021, S. 79; Wetzels/Brettfeld/Endtricht/J. Fischer/Farren, *Zur Verbreitung extremismusaffiner Einstellungen in Deutschland: Befunde der repräsentativen Befragung „Menschen in Deutschland 2021“*, in: Kemmesies/Wetzels/Austin/Büscher/Dessecker/Grande/Rieger (Hrsg.), *MOTRA-Monitor 2021*, Wiesbaden, 2022, S. 81.

34 Virchow, *Rechtsextremismus: Begriffe – Forschungsfelder – Kontroversen*, in: Virchow/Langebach/Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus*, Wiesbaden, 2016, S. 14-16; Mannewitz, *Das normative Extremismuskonzept – Ein Vorschlag zur Rekonzeptualisierung und Messung*, in: Backes/Gallus/Jesse/Thieme (Hrsg.), *Jahrbuch Extremismus & Demokratie*, Baden-Baden, 2018, S. 31-33; Beelmann, *Grundlagen einer entwicklungsorientierten Prävention des Rechtsextremismus. Gutachten im Rahmen des Wissenschafts-Praxis-Dialogs zwischen dem Landespräventionsrat Niedersachsen und der Friedrich-Schiller-Universität Jena*, Jena, 2019, S. 183-184; Brettfeld/Endtricht/Farren/J. Fischer/Wetzels, *Verbreitung politisch extremistischer Einstellungen und der Beobachtung von Intoleranz, Hass und Radikalisierung im eigenen Lebensumfeld*, in: Kemmesies/Wetzels/Austin/Dessecker/Grande/Kusche/Rieger (Hrsg.), *MOTRA-Monitor 2020*, Wiesbaden, 2021, S. 105-108.

lungen äußert.³⁵ Weiterhin wird auch Islamfeindlichkeit als weiterer Aspekt der gesellschaftlichen Ebene rechtsextremer Einstellungen beachtet.³⁶

3. Hypothesenformulierung

Zusammenfassend wird davon ausgegangen, dass traditionelle Männlichkeitsnormen einem hegemonialen Konzept von Männlichkeiten entsprechen und ein Einfallstor für rechtsextremes Gedankengut sein können. Wodurch vornehmlich junge Männer Gefahr laufen, in Radikalisierungsprozesse zu geraten, da Abweichungen vom vermeintlichen Idealbild des eigenen Geschlechts bei ihnen auf eine besonders ausgeprägte Abwehrhaltung treffen. Gleichwohl sollte die Zustimmung zu traditionellen Männlichkeitsnormen auch für Frauen einen Risikofaktor darstellen, gerade wenn ihr Selbstkonzept völkische Vorstellungen von Ethnie oder Nationalität beinhaltet. Aufbauend auf diese theoretischen Annahmen wurden die folgenden Hypothesen formuliert:

Die Befürwortung traditioneller Männlichkeitsnormen stellt sowohl für junge Frauen als auch junge Männer einen Risikofaktor dar. Je ausgeprägter diese Befürwortung ist, desto ausgeprägter ist auch ihre Zustimmung zu rechtsextremen Einstellungen.

Die Identifikation mit völkischen Konzepten in Bezug auf die eigene ethnische Herkunft oder Nationalität stellt sowohl für junge Frauen als auch junge Männer einen Risikofaktor dar. Je wichtiger diese für sie sind, desto stärker stimmen sie auch rechtsextremen Einstellungen zu.

Die Identifikation mit dem eigenen Geschlecht stellt bei jungen Männern ebenfalls einen Risikofaktor in Bezug auf die Anfälligkeit für rechtsextreme Einstellungen dar. Je wichtiger dieser Aspekt der Identität für sie ist, desto ausgeprägter ist auch ihre Zustimmung zu rechtsextremen Einstellungen.

In Bezug auf die Anfälligkeit für rechtsextreme Einstellungen interagieren traditionelle Männlichkeitsnormen bei jungen Frauen und jungen Männern positiv mit der Identifikation mit völkischen Konzepten von

35 Küpper/Zick/Rump, in: Zick/Küpper (Hrsg.), S. 80-81; Decker/Kiess/Heller/Schuler/Brähler, Die Leipziger Autoritarismus Studie 2022: Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf, in: Decker/Kiess/Heller/Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?*, Gießen, 2022, S. 33-36.

36 Wetzels/Brettfeld/Endtricht/J. Fischer/Farren, in: Kemmesies/Wetzels/Austin/Büscher/Dessecker/Grande/Rieger (Hrsg.), S. 82.

ethnischer Herkunft und Nationalität sowie bei jungen Männern mit der Identifikation mit dem eigenen Geschlecht, wobei die Aspekte der Identität von den Männlichkeitsnormen vermittelt werden.

III. Methoden

Die Prüfung der ausgeführten theoretischen Annahmen erfolgt auf Basis der im Jahr 2022 erstmals durchgeführten repräsentativen, längsschnittlichen Trendstudie „Junge Menschen in Deutschland“ (JuMiD).³⁷ Da bislang nur die erste Welle der Befragung vorliegt, bilden die hier verwendeten Daten lediglich einen Querschnitt ab. Die Studie befasst sich mit der Wohnbevölkerung im Alter zwischen 16 und 21 Jahren und wurde als Online-Befragung (CAWI) vom Institut für Kriminologie der Fakultät für Rechtswissenschaft der Universität Hamburg als Teilprojekt des Forschungsverbundes „Monitoringsystem und Transferplattform Radikalisierung“ (MOTRA)³⁸ umgesetzt. Die Stichprobe wurde als Zufallsstichprobe auf Basis der Melderegister der Einwohnermeldeämter vom Feldforschungsinstitut Kantar gezogen. Die JuMiD-Studie befasst sich schwerpunktmäßig mit Fragen, wie junge Menschen aktuelle gesellschaftliche und politische Entwicklungen bewerten und welche Meinungen und Haltungen sie zu politischen und religiösen Themen haben. Besonderes Augenmerk erfährt dabei auch das Anliegen, das Ausmaß extremismusaffiner und extremistischer Einstellungen zu beschreiben und etwaige Erklärungsfaktoren für ihr Aufkommen zu bestimmen.

1. Datengrundlage

Insgesamt wurden $N = 3\,590$ junge Menschen erreicht. Die Rücklaufquote liegt bei 31,7 %.³⁹ Die Daten wurden einem mehrstufigen Gewichtungsprozess unterzogen, um die Verteilung bestmöglich an relevante soziodemografische Merkmale (u.a. Nationalität, Geschlecht, Alter, Bundesland,

37 Farren/Brettfeld/Endtricht/J. Fischer/Wetzels, Junge Menschen in Deutschland 2022. Durchführung, Rücklauf, Erhebungsinstrumente und Codebuch der repräsentativen Befragung JuMiD 2022. MOTRA Forschungsbericht No. 5 aus dem Institut für Kriminologie an der Fakultät für Rechtswissenschaft, Hamburg, 2022.

38 <https://www.motra.info>.

39 Farren/Brettfeld/Endtricht/J. Fischer/Wetzels, S. 5.

politische Gemeindegrößenklasse) der Grundgesamtheit der Wohnbevölkerung im Alter zwischen 16 und 21 Jahren anzugleichen.⁴⁰ Für die im vorliegenden Beitrag angestellten Analysen werden gewichtete Daten verwendet. In diesen sind 52.0 % der Befragten Männer und 48.0 % Frauen. Das Durchschnittsalter der Befragten liegt bei $MW = 18.63$ Jahren ($SD = 1.77$). Über einen Migrationshintergrund in der ersten oder zweiten Generation verfügen 39.0 % der Befragten. Außerdem gaben 11.4 % der Befragten an, dass sie und/oder ihre Eltern Sozialhilfe beziehen. Zur Frage, welchen höchsten Schulabschluss die Befragten haben beziehungsweise welchen höchsten Schulabschluss sie anstreben, gaben 5.6 % einen Hauptschulabschluss oder gar keinen Abschluss an, die Mittlere Reife wurde von 22.9 % und die Hoch- oder Fachschulreife von 71.5 % angegeben.⁴¹

2. Operationalisierung

Zur Messung der abhängigen Variable *rechtsextreme Einstellungen* wurde eine kontinuierliche Skala verwendet, welche die sechs Subdimensionen der Konsensdefinition umfasst und diese durch eine siebte Subdimension – Islamfeindlichkeit – ergänzt. Bei der Skala handelt es sich um eine gekürzte Fassung des in der Studie „Menschen in Deutschland 2022“ (MiD 2022) zum Einsatz gekommenen Messinstruments,⁴² das wiederum an die Instrumente der Mitte- und Autoritarismus-Studien angelehnt ist.⁴³ Alle sieben Subdimensionen wurden jeweils anhand von Einzelitems erfasst: *Ausländerfeindlichkeit* („Es gibt zu viele Ausländer in Deutschland“), *Antisemitismus* („Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss“), *Chauvinismus* („Mein Volk ist anderen Völkern überlegen“), *Sozialdarwinismus* („Der Stärkere muss sich durchsetzen, sonst gibt es keinen Fortschritt“), *Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur* („Im nationalen Interesse ist unter bestimmten Umständen eine Diktatur die bessere Staatsform“), *Verharmlosung des Nationalsozialismus* („Der Nationalsozialismus hatte auch seine

40 Farren/Brettfeld/Endtricht/J. Fischer/Wetzels, S. 6-7.

41 Farren/Brettfeld/Endtricht/J. Fischer/Wetzels, S. 9-10.

42 Farren/Brettfeld/Endtricht/J. Fischer/Wetzels, S. 12; J. Fischer/Farren/Brettfeld/Endtricht/Wetzels, Menschen in Deutschland 2022. Zweite Welle der bundesweit repräsentativen Befragung: Durchführung, Rücklauf, Erhebungsinstrument und Codebuch. MOTRA Forschungsbericht No. 6 aus dem Institut für Kriminologie an der Fakultät für Rechtswissenschaft, Hamburg, 2023, S. XLVI-XLVII.

43 Küpper/Zick/Rump, in: Zick/Küpper (Hrsg.), S. 86; Decker/Kiess/Heller/Schuler/Brähler, in: Decker/Kiess/Heller/Brähler (Hrsg.), S. 38-39.

guten Seiten“) und *Islamfeindlichkeit* („Wenn wir nicht aufpassen, wird Deutschland ein islamisches Land“). Alle zugrundeliegenden Items konnten auf einer vierstufigen Likert-Skala (1 „stimme gar nicht zu“ bis 4 „stimme völlig zu“) beantwortet werden.

Die unabhängige Variable *traditionelle Männlichkeitsnormen* wurde ebenfalls anhand einer kontinuierlichen Skala erfasst. Diese thematisiert die Relevanz von Stärke, Dominanz und Wehrhaftigkeit für „richtige“ Männlichkeit sowie eine klare Abgrenzung von Weiblichkeit. Diese Konzepte werden anhand von vier Items erfasst, die teils bereits etablierten Messinstrumenten⁴⁴ (z. B. GLMN, MRNS) entstammen oder sich an diesen orientieren und teils selbst entwickelt wurden: „In manchen Situationen sollte ein Mann vorbereitet sein, seine Fäuste zu benutzen“, „Ein Mann, der sich von anderen ausnutzen lässt, verdient keinen Respekt“, „In jedem richtigen Mann steckt ein Krieger“ und „Es stört mich, wenn ein Mann etwas tut, das ich für weiblich halte“;⁴⁵ Auch diese Items konnten auf einer vierstufigen Likert-Skala (1 „stimme gar nicht zu“ bis 4 „stimme völlig zu“) beantwortet werden.

Die Fragen zur Zentralität bestimmter Merkmale für die eigene Identität wurden anhand von Einzelitems erhoben und mit dem Text „Nun geht es darum, was sie als Person ausmacht und prägt. Wie wichtig sind Ihnen die hier genannten Punkte für Ihr Gefühl, wer Sie sind?“ eingeleitet.⁴⁶ Anschließend konnten die Befragten auf einer fünfstufigen Likert-Skala (1 „gar nicht wichtig“ bis 5 „sehr wichtig“) angeben, wie wichtig verschiedene Merkmale (in diesem Fall „Mein Geschlecht“ oder „Meine ethnische Herkunft/Nationalität“) für ihr Gefühl sind, wer sie sind und was sie ausmacht. Diese Items fließen jeweils als eigenständige, unabhängige Variablen in die Analysen mit ein.

Des Weiteren wird in den folgenden multivariaten Analysen auch für die Effekte von Alter, (angestrebtem) Schulabschluss, Migrationshintergrund und dem Bezug von Sozialhilfe kontrolliert. Zur Kontrolle des Schulab-

44 Enzmann/Brettfeld/Wetzels, Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 2004, S. 265-268; Klingemann/Gomez/Eggli/Schlüsselberger, Geschlechtsrollenorientierung und maskuline Identität. Dimensionalität und Therapierelevanz bei Patienten in der stationären Suchttherapie, Kirchlinde, 2008, S. 12-13; Matsuda/Melde/Taylor/Freng/Esbensen, Gang Membership and Adherence to the „Code of the Street“, Justice Quarterly 2013, S. 448.

45 Farren/Brettfeld/Endtricht/J. Fischer/Wetzels, S. 14-15.

46 Cheek/Cheek, Aspects of Identity: From the inner-outer metaphor to a tetrapartite model of the self, Self and Identity 2018, S. 470; Farren/Brettfeld/Endtricht/J. Fischer/Wetzels, S. 14-15.

schlusses wurde eine dichotome Variable gebildet, um zwischen Personen, die die Hoch- oder Fachschulreife und Personen, die einen niedrigeren Schulabschluss anstreben, zu unterscheiden. Auch für den Migrationshintergrund wurde eine dichotome Variable gebildet, die zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund differenziert. Zur Kontrolle, ob Befragte und/oder ihre Eltern Sozialhilfe beziehen oder nicht, wurde ebenfalls eine dichotome Variable gebildet.

IV. Ergebnisse

1. Skalenbildung und deskriptive Analysen

Die sieben Items zur Messung rechtsextremer Einstellungen wurden zu einer Mittelwertskala ($MW = 1.49$, $SD = .48$) zusammengefasst, wobei Befragte auf mindestens drei Items gültige Werte aufweisen müssen.⁴⁷ Die eindimensionale Struktur dieser Skala wurde anhand einer Hauptkomponentenanalyse geprüft, die einen dominanten Faktor mit einer Varianzaufklärung von 43.6% ergab. Die Skala weist eine befriedigende Reliabilität auf ($\omega = .77$). Es zeigt sich, dass junge Männer ($MW = 1.55$, $SD = .52$) eher rechtsextreme Einstellungen befürworten als junge Frauen ($MW = 1.43$, $SD = .43$; $p < .001$), was im Einklang mit bisherigen Befunden zu rechtsextremen Einstellungen bei jungen Menschen steht.⁴⁸

Zur Erfassung von traditionellen Männlichkeitsnormen wurden die o.a. vier Items zu einer Mittelwertskala ($MW = 1.71$, $SD = .65$) zusammengefasst; die Befragten mussten auf mindestens zwei Items gültige Werte aufweisen, um berücksichtigt zu werden. Die erwartete eindimensionale Struktur der Skala wurde anhand einer konfirmatorischen Faktoranalyse bestätigt.⁴⁹ Die interne Konsistenz erweist sich zudem als zufriedenstellend ($\omega = .73$). Traditionelle Männlichkeitsnormen werden von jungen Männern ($MW = 1.90$, $SD = .69$) deutlich häufiger als von jungen Frauen ($MW = 1.52$, $SD =$

47 Farren/Brettfeld/Endtricht/J. Fischer/Wetzels, S. XLII-XLIII.

48 Manzoni/Baier/Haymoz/Isenhardt, Verbreitung extremistischer Einstellungen und Verhaltensweisen unter Jugendlichen in der Schweiz, Zürich, 2018, S. 21-22; J. Fischer/Farren, MschrKrim 2023, S. 12.

49 Modellfit der konfirmatorischen Faktoranalyse mit kategorialen Indikatoren zur Messung der Männlichkeitsnormen (berechnet mit Mplus 8): χ^2 (2 df): 27.258; $p < .001$; CFI .992; TLI .977; RMSEA .059 (90 % KI: .041; .080).

.54) befürwortet ($p < .001$), was ebenfalls im Einklang mit Befunden aus thematisch ähnlichen Untersuchungen steht.⁵⁰

Danach gefragt, wie wichtig ihnen ihr Geschlecht ($MW = 3.16$, $SD = 1.40$) für ihr Gefühl ist, wer sie sind, zeigte sich, dass dieser Aspekt der Identität jungen Frauen ($MW = 3.27$, $SD = 1.35$) wichtiger ist als jungen Männern ($MW = 3.03$, $SD = 1.42$; $p < .001$). Die Befunde zeigen allerdings auch, dass das Geschlecht für Befragte in beiden Gruppen einen relevanten Baustein ihres Selbstkonzepts darstellt.

In Bezug auf die Relevanz der eigenen ethnischen Herkunft oder Nationalität für die eigene Identität ($MW = 2.79$, $SD = 1.28$), ergaben sich hingegen keine signifikanten Unterschiede zwischen jungen Frauen und jungen Männern ($p > .05$). Allerdings waren die beiden abgefragten Aspekte der Identität bei jungen Männern ($r = .37^{***}$) höher miteinander korreliert als bei jungen Frauen ($r = .27^{***}$) – was als Hinweis auf eine den Annahmen entsprechende stärkere Verknüpfung von *doing gender* und *doing ethnicity* in der männlichen Sozialisation gewertet werden kann.

2. Multivariate Analysen

Die folgenden multivariaten Analysen wurden mit Stata/MP 17 durchgeführt. In die Analysen gingen $N = 3\,321$ Fälle ein, die gültige Werte auf allen in den Regressionsmodellen verwendeten Variablen aufweisen. In Tabelle 1 sind jeweils alle Teilmodelle für junge Frauen und junge Männer dargestellt. Betrachtet man zunächst Modell I bei jungen Frauen, ist festzustellen, dass die Identifikation mit der eigenen ethnischen Herkunft/Nationalität ($\beta = .172^{***}$) in einem deutlich positiven Zusammenhang mit dem Ausmaß rechtsextremer Einstellungen steht. Die Identifikation mit dem eigenen Geschlecht ($\beta = -.089^{**}$) zeigt hingegen bei jungen Frauen einen gegenteiligen Effekt auf das Ausmaß rechtsextremer Einstellungen. Dies steht in klarem Kontrast zu den Befunden aus Modell I bei jungen Männern: bei diesen stellt die Identifikation mit dem eigenen Geschlecht ($\beta = .187^{***}$) einen signifikanten Risikofaktor in Bezug auf rechtsextreme Einstellungen dar. Die Identifikation mit der eigenen ethnischen Herkunft/Nationalität erweist sich bei jungen Männern ($\beta = .154^{***}$) zudem in ähnlichem Maße positiv mit der Befürwortung rechtsextremer Einstellungen korreliert wie bei jungen Frauen. Die Varianzaufklärung bewegt sich in Modell I bei bei-

50 Baier/Kamenowski/Manzoni/Haymoz, Kriminalistik-Schweiz 2019, S. 470.

den Gruppen (13.7 % und 16.0 %) auf einem eher mäßigen Niveau. Es lässt sich allerdings dennoch feststellen, dass eine ausgeprägte Identifikation mit der eigenen ethnischen Herkunft/Nationalität bei beiden Geschlechtern positiv mit der Befürwortung rechtsextremer Einstellungen assoziiert ist – was erwartungskonform ist, da diese durch völkische Ideologien direkt angesprochen werden.

Tabelle 1. Hierarchische lineare Regression von Rechtsextremismus (AV) auf Identität: ethnische Herkunft/Nationalität, Identität: Geschlecht sowie traditionelle Männlichkeitsnormen.

Rechtsextreme Einstellungen (kont.)	Junge Frauen		Junge Männer	
	Modell I	Modell II	Modell I	Modell II
Identität: ethnische Herkunft/Nationalität	.172*** (.011)	.093** (.010)	.154*** (.016)	.072* (.014)
Identität: Geschlecht	-.089** (.010)	-.089** (.009)	.187*** (.012)	.077* (.011)
Trad. Männlichkeitsnormen		.459*** (.025)		.466*** (.026)
R ²	13.7%	31.7 %	16.0%	33.5 %
N	1708		1613	

*Anmerkung: In den Modellen wird ebenfalls für Alter, Bildung (Abitur=1), Migrationshintergrund (ja=1) sowie Sozialhilfe Selbst oder Eltern (ja=1) kontrolliert; dargestellt werden standardisierte Effekte (Betas), berechnet mit robusten Standardfehlern; * = $p < .05$, ** = $p < .01$, *** = $p < .001$; die angezeigten N stellen in Stata die Fallzahl ohne Gewichtung dar, auch wenn die Berechnung der Regressionsmodelle mit gewichteten Daten durchgeführt wurde.*

In Modell II werden nun bei beiden Geschlechtern auch traditionelle Männlichkeitsnormen als Prädiktor einbezogen. Bei jungen Frauen stehen entsprechende Männlichkeitsnormen ($\beta = .459^{***}$) in hohem Maße in Zusammenhang mit rechtsextremen Einstellungen. Die Identifikation mit der eigenen ethnischen Herkunft/Nationalität ($\beta = .093^{**}$) ist nur noch etwa halb so stark mit rechtsextremen Einstellungen korreliert wie in Modell I. Die Identifikation mit dem eigenen Geschlecht ($\beta = .089^{**}$) bleibt bei jungen Frauen allerdings weiterhin ein Schutzfaktor auf unverändertem Niveau, Männlichkeitsnormen scheinen für junge Frauen in diesem Zusammenhang keine Rolle zu spielen.

Ein Blick auf Modell II bei jungen Männern zeigt zunächst, dass traditionelle Männlichkeitsnormen ($\beta = .466^{***}$) auch bei ihnen in hohem

Maße positiv mit rechtsextremen Einstellungen korreliert sind und einen relevanten Risikofaktor darstellen. Weiterhin zeigt sich bei Betrachtung der Identifikation mit der eigenen ethnischen Herkunft/Nationalität ($\beta = .072^*$) ein ähnliches Bild wie in Modell II der jungen Frauen; so halbiert sich der vorliegende Effekt auf rechtsextreme Einstellungen, bleibt aber signifikant – wenn auch nur auf 5%-Niveau. Vergleichbares ergibt sich bei jungen Männern auch mit Blick auf die Identifikation mit dem eigenen Geschlecht ($\beta = .077^*$). Der Effekt auf rechtsextreme Einstellungen wird nach Einbezug traditioneller Männlichkeitsnormen um mehr als die Hälfte reduziert und bleibt nur noch auf 5 %-Niveau signifikant. In Modell II ist zudem die Varianzaufklärung für beide Gruppen (31.7 % und 33.5 %) deutlich verbessert.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass sowohl die Identifikation mit der eigenen ethnischen Herkunft/Nationalität als auch die Befürwortung traditioneller Männlichkeitsnormen für beide untersuchten Geschlechter Risikofaktoren in Bezug auf rechtsextreme Einstellungen darstellen.

Weiterhin liegen zwischen diesen unabhängigen Variablen bei beiden Geschlechtern vermutlich Interaktionseffekte vor, die zumindest eine Teilmediation der Effekte der Identifikation mit der eigenen ethnischen Herkunft/Nationalität auf rechtsextreme Einstellungen durch traditionelle Männlichkeitsnormen nahelegen.

Ähnlich verhält es sich mit dem Effekt der Identifikation mit dem eigenen Geschlecht bei jungen Männern. Auch hier scheint eine Teilmediation über traditionelle Männlichkeitsnormen vorzuliegen. Die stark erhöhten Effekte auf das Ausmaß rechtsextremer Einstellungen sprechen zudem dafür, dass traditionelle Männlichkeitsnormen in besonderem Maße als Katalysatoren für problematische politische Einstellungsmuster eingestuft werden können. Die deutlichste Differenz zwischen jungen Frauen und jungen Männern ergab sich bei der Identifikation mit dem eigenen Geschlecht, die bei jungen Frauen einen Schutz- und bei jungen Männern einen Risikofaktor darstellt.

V. Zusammenfassung und Diskussion

Anhand der vorliegenden Ergebnisse lässt sich feststellen, dass das Konzept hegemonialer Männlichkeiten – in Verbindung mit Elementen der Social Identity Theory – geeignet erscheint, einen relevanten Beitrag zur Erklärung rechtsextremer Einstellungen zu leisten. Anzumerken ist allerdings, dass die vorliegenden Befunde auf Daten einer ersten querschnittlichen

Erhebung basieren und noch keine Prüfung kausaler Zusammenhänge ermöglichen. Wobei die Befunde in die theoretisch erwartete Richtung deuten. So geht eine Akzeptanz traditioneller Männlichkeitsnormen sowohl bei jungen Frauen als auch jungen Männern mit einem deutlich erhöhten Ausmaß rechtsextremer Einstellungen einher. Weiter ist die enge Verknüpfung des eigenen Geschlechts mit völkisch-identitärem Gedankengut bei jungen Männern ein besonderer Risikofaktor. So werden über entsprechende Männlichkeitsnormen zentrale Elemente des Selbstkonzepts und der sozialen Identität mit typisch rechten Diskursen und Bedrohungsszenarien verflochten. Mit Blick auf junge Frauen legen die Befunde nahe, emanzipatorische Prozesse gezielt zu unterstützen, die eine positive Identifikation mit dem eigenen Geschlecht fördern, um so einen Schutzfaktor gegenüber rechter Radikalisierung zu stärken.

Perspektivisch könnten neben dem eigenen Geschlecht sowie der eigenen ethnischen Herkunft/Nationalität noch zusätzliche Aspekte der sozialen Identität in weiterführende Studien einbezogen werden. So spielt für rechte Männlichkeiten auch die (Hetero)Sexualität eine tragende Rolle.⁵¹ Allgemein erscheinen weiterführende Studien in der Einstellungsforschung zu rechten und rechtsextremen Einstellungen unter Einbezug von Geschlechterperspektiven, insbesondere durch die Brille des Konzepts hegemonialer Männlichkeiten, vielversprechend. So bieten Untersuchungen zu verwandten Phänomenen wie Antifeminismus⁵² und Anti-Genderismus⁵³ Anknüpfungspotentiale. Bei diesen ist die Politisierung von Geschlecht und Geschlechtsdiskursen zentrales Element der untersuchten Phänomene, die auf eine primär männliche Gegenreaktion stoßen. Diese Gegenreaktion speist sich wiederum aus einer maskulistischen Identitätspolitik, die eine „Krise der Männlichkeit“ attestiert, weil sie den eigenen sozialen Status nicht mehr nur durch fremde Männer, sondern auch durch aus der eigenen Gesellschaft heraus aufbegehrende Frauen und nicht heteronormative

51 Claus, Maskulismus – Antifeminismus zwischen vermeintlicher Salonfähigkeit und unverhohlenem Frauenhass, Berlin, 2014, S. 68; Overdieck, 2014, Online.

52 Kalkstein/Pickel/Niendorf/Höcker/Decker, Antifeminismus und Geschlechterdemokratie, in: Decker/Kiess/Heller/Brähler (Hrsg.), Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?, Gießen, 2022, S. 245-270.

53 Mokros/Rump/Küpper, Antigenderismus: Ideologie einer natürlichen Ordnung oder Verfolgungswahn?, in: Zick/Rump/Küpper (Hrsg.), Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21, Berlin, 2021, S. 246-261.

Minderheiten bedroht sieht.⁵⁴ Hegemoniale Männlichkeiten fühlen sich herausgefordert.

Eine solche gegenderte Politisierung spiegelt sich auch im *Radical Right Gender Gap* wieder – also der Tatsache, dass Männer bei Wahlen deutlich häufiger für rechtspopulistische und rechtsextreme Parteien stimmen als Frauen.⁵⁵ Dieses Wahlverhalten – gerade auch unter älteren Menschen – spricht dafür, Untersuchungen zum Zusammenhang von traditionellen Männlichkeitsnormen sowie den mit ihnen verbundenen Identitäten und Bedrohungswahrnehmungen mit rechten und rechtsextremen Einstellungen nicht bloß auf junge Menschen zu beschränken,⁵⁶ sondern auch auf ältere Befragte auszuweiten. Ebenso erscheint es angebracht, bei Präventionsansätzen vermehrt Geschlechterperspektiven einzubeziehen, gerade wenn diese – wie traditionelle Männlichkeitsnormen – an Gruppenbezüge und Identitäten geknüpft sind. So sind es insbesondere negative soziale Emotionen, die in Verbindung mit eben solchen gefühlten Gruppenzugehörigkeiten entstehen können, welche nach vorliegenden Befunden Radikalisierungsprozesse befeuern.⁵⁷

Ein Beispiel für solche Zusammenhänge findet sich in dem im rechten bis rechtsextremen Spektrum verbreiteten Mythos vom *Untergang des Abendlandes*. Dieser stellt eine exklusive europäische Identität in den Mittelpunkt einer vermeintlichen Bedrohung durch Muslim:innen.⁵⁸ Bei genauerer Betrachtung des Diskurses ist allerdings festzustellen, dass es vor allem um männliche Muslime geht, die als Bedrohung für den Status und die Ressourcen einer traditionellen, europäischen Männlichkeit wahrgenommen werden.⁵⁹ Es wird also ein männlich konnotiertes Bedro-

54 Pohl, Männer – das benachteiligte Geschlecht? Weiblichkeitsabwehr und Antifeminismus im Diskurs über die Krise der Männlichkeit, Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 2012, S. 301-302; Sauer, in: Dietze/Roth (Hrsg.), S. 29-30.

55 Berwing/C. Fischer/Kowalski, in: Walther, Isemann (Hrsgs.), S. 106-107

56 J. Fischer/Farren, MschrKrim 2023, S. 13-14.

57 Bleiker/Hutchison, Methods and Methodologies for the Study of Emotions in World Politics, in: Clément/Sangar (Hrsg.), Researching Emotions in International Relations. Methodological Perspectives on the Emotional Turn, Cham, 2018, S. 329-330; J. Fischer/Endtricht/Farren, Die Bedeutung kollektiver Marginalisierung und negativer sozialer Emotionen für die Erklärung extremismusaffiner politischer Einstellungen: Eine empirische Untersuchung auf Basis der General Strain Theory, RPsych 2022, S. 178-179; Wetzels/Brettfeld/Endtricht/J. Fischer/Farren, in: Kemmesies/Wetzels/Austin/Büscher/Dessecker/Grande/Rieger (Hrsg.), S. 98-99.

58 Weiß, S. 155-158, 211-214.

59 Weiß, S. 227-228.

hungsszenario aufgebaut, das untrennbar mit völkischen Konzepten von Zugehörigkeit verbunden ist und gleichzeitig Handlungsaufforderungen für vermeintlich richtige Männer als „Wächter des Eigenen“ beinhaltet.⁶⁰

Die Beachtung hegemonialer Männlichkeiten erweist sich damit insgesamt als fruchtbarer Ansatz zur Erklärung rechtsextremer Einstellungen und verwandter Phänomene. So stehen traditionelle Männlichkeitsnormen in engem Zusammenhang mit rechtsextremen Einstellungen und dienen als Konnex wichtiger Aspekte der sozialen Identität mit völkischem Gedankengut. Vor dem Hintergrund, dass die Prävalenz traditioneller Männlichkeitsnormen bei jungen Männern eine substantielle Minderheit betrifft,⁶¹ ist hinsichtlich möglicher Präventionsmaßnahmen zu folgern, dass bei ihnen ähnlich emanzipatorische Prozesse in Bezug auf das eigene Geschlecht in Gang gesetzt werden sollten, wie sie auch bei jungen Frauen zu finden sind. Weiterhin ist es eine dauerhafte Aufgabe von Gesellschaft und Politik, alternative, positiv konnotierte Vorstellungen von Männlichkeiten anzubieten und zu stärken.

60 *Klammer/Goetz*, Between German Nationalism and Anti-Muslim Racism: Representation of Gender in the Freedom Party of Austria (FPÖ), in: *Köttig/Blitzan/Petö* (Hrsg.), *Gender and Far Right Politics in Europe*, Cham, 2017, S. 85-86; *Weiß*, S. 234-236.

61 Wird die in dieser Studie zur Messung traditioneller Männlichkeitsnormen verwendete Skala am absoluten Skalenmittelpunkt (Werte > 2.5) dichotomisiert, ergibt sich bei jungen Männern eine Zustimmungsrate von 14.9 % und bei jungen Frauen von 4.7 %.

